Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 235. Montag, den 9. Oktober abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 9. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Amtsgerichts-Sekretär Johann August Moritz Cronberg in Dresden anläßlich seines Uebertrittes in den Ruhestand das Verdienstkreuz zu verleihen.

Dresden, 7. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee zu genehmigen:

Offiziere, Fähnriche u. s. w.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen.

Im aktiven Heere.

Den 29. September 1899.

Frhr. v. Friesen-Miltitz, Oberst mit dem Range eines Brigade-Kommandeurs und Abth.-Chef im Kriegs-Ministerium, mit Wahrnehmung der Geschäfte des Inspekteurs der Infanterieschulen beauftragt.

Frhr. v. Miltitz, Oberltnt. à la suite des 1. (Leib-) Gren.-Regts. Nr. 100, behufs Kommandirung auf ein weiteres Jahr zur Kaiserl. Gesandtschaft in Teheran in der Stellung à la suite des genannten Regts. bis 31. Oktober 1900 belassen.

Se. Majestät der König haben dem Kaufmann Karl August Richard Berbig in Dresden das Prädikat „Königlicher Hoflieferant" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die fünfte ständige Lehrerstelle in Brand. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt, 88 M. für Fortbildungs- und 36 M. für Turnunterricht, sowie 140 M. Wohnungsentschädigung. Gesuche mit Zeugnissen sind bis zum 25. Oktober an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Winkler in Freiberg einzureichen; — die ständige Lehrerstelle zu Mechelgrün. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt nebst freier Wohnung und Gartengenuß, 72 M. für den Unterricht in der Fortbildungsschule, 95 M. Entschädigung für Heizung der Schulstube, sowie eventuell 72 M. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Gesuche nebst Tabelle nach dem Schema F und sämtlichen Zeugnissen sind bis zum 30. Oktober an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Seltmann in Plauen i. V. einzureichen; — das Schulhalteramt in Mülsen St. Niclas. Kollator: die oberste Schulbehörde. Gehalt außer der Amtswohnung: 2500 M. Gesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 31. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Jägisch in Glauchau einzureichen. — Zu besetzen ist am 1. Dezember die dritte Lehrerstelle an der Schule zu Niederwiesenthal. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1200 M. vom Schuldienste, 72 M. für zwei Ueberstunden und freie Wohnung. Bewerbungsgesuche sind unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse bis zum 25. d. Mts. bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Boch in Löbau einzureichen.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Krieges.

Beamte der Militär-Verwaltung.

Durch Verfügung des Kriegs-Ministeriums.

Den 5. Oktober 1899.

Die Fahlmstr.

Franke vom Karabinier-Regt.,
Erkmann vom 1. Ulan.-Regt. Nr. 17 „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn",
Thiel vom 2. Bat. 9. Inf.-Regts. Nr. 133,
Hartkopf vom 3. Bat. 11. Inf.-Regts. Nr. 139, — unter Belassung in den Kommandos zur Wahrnehmung von Intendantur-Sekretärstellen, den genannten Regimentern über den Etat zugeteilt.

Kustzka vom 2. Bat. 12. Inf.-Regts. Nr. 177, zum Karabinier-Regt.,

Böhne vom 3. Bat. 3. Inf.-Regts. Nr. 102 „Prinz-Regent Luitpold von Bayern", zum 2. Bat. Fußart.-Regts. Nr. 12,

Pohle vom 1. Bat. 6. Inf.-Regts. Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg", zum 1. Ulan.-Regt. Nr. 17 „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn",

Koeßler vom 2. Bat. Fußart.-Regts. Nr. 12, zum 2. Bat. 9. Inf.-Regts. Nr. 133 — versetzt.

Nichtamtlicher Teil.

Die britischen Streitkräfte für den Krieg mit den Buren.

Pariser Meldungen an die Münchener „Allg. Ztg." wollen wissen, daß die Reisen des Grafen Muraview nach San Sebastian und nach Paris mit Unterhandlungen zwischen Rußland, Frankreich und Spanien zusammenhingen, die für den Fall des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen England und Transvaal eine Vereinigung der drei Mächte gegen England anstrebten. Daß die Besuche des russischen Ministers Kombinationen von der Art der vorliegenden anzuregen geeignet sind, läßt sich nicht bestreiten. Wie es um ihre Richtigkeit steht, muß aber dahingestellt bleiben. Die letzten Rüstungs-Nachrichten aus London deuten nicht dahin, daß man dort besorge, festländische Mächte beabsichtigten, dem angreifenden England sogleich in den Arm zu fallen. Es bleibt vielmehr nur der Eindruck sicher, daß man britischerseits eifrig mit der Vollendung der nicht gerade planmäßig angelegten und keineswegs rasch gehenden Rüstungen fortfährt.

Ueber welche Streitkräfte England nach beendeter Mobilisierung verfügen wird, rechnet der Verfasser der schon einmal von uns angezogenen trefflichen Militärstudie „Der bevorstehende Burenkrieg" in einer der letzten Nummern der „Allg. Ztg." folgendermaßen aus:

Die Gesamtstärke der von England für einen Feldzug im Auslande planmäßig vorbereiteten Armee beträgt rund 77 000 Mann. Diese Armee ist unter dem Titel „Service abroad" in zwei Armeecorps und eine Kavalleriedivision mit insgesamt 214 Geschützen gegliedert und stellt so ziemlich die äußerste militärische Kraftleistung dar, deren Großbritannien, ohne Zuhilfenahme der „auxiliary forces", also der Miliz (militia), der Freiwilligen (volunteers) und Yeomanry (berittene Freiwillige), innerhalb des Rahmens seines stehenden, auf Werbung beruhenden Heeres fähig ist. In diesem Falle bleibt dann zur Verteidigung des Heimatlandes nur noch ein überaus schwaches Armeecorps verfügbar, sodaß mit Rücksicht auf die sehr starken Garnisonen, welche in Irland unabkömmlich sind, England und Schottland dann als von Truppen des stehenden Heeres nahezu entblößt angesehen werden können.

Aber von diesen 77 000 Mann, die planmäßig für „Service abroad" bestimmt sind, ist schon eine ganze Reihe von Truppenteilen im Verlaufe der letzten Jahre teils nach Aegypten und dem Sudan, teils nach den verschiedenen Mittelmeerplätzen (namentlich Gibraltar und Malta), teils auch nach Ostasien und in letzter Zeit nach Südafrika entsandt worden. Unter diesen Umständen kann heute von einer planmäßig verlaufenden Mobilmachung von ein oder zwei Armeecorps und einer Kavalleriedivision im Heimatlande durchaus nicht mehr die Rede sein. Es handelt sich vielmehr nur um ein recht truppenweises und unplanmäßiges Verschicken der hier oder dort zunächst zur Hand befindlichen und zur Zeit entbehrlichsten Truppenteile nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz. Hiernach müssen die englischen Depeschen, die vollständ die Mobilmachung von ein oder zwei Armeecorps verkünden, richtiggestellt werden. Die Soldatennot Englands steigert sich eben mit der Zunahme der kolonialen Ausdehnung und Schwierigkeiten von Jahr zu Jahr und ist heute bereits an einem Punkt angekommen, der den leitenden militärischen Stellen in England schwere Sorgen bereiten mag.

Daß aber bei einer so unzweifelhaften militärischen Schwäche zu Land Großbritannien leichten Herzens in einen Krieg eintritt, der außerordentliche militärische Kraftäußerungen verlangen wird, erscheint um so erbaulicher, als mit diesem Unternehmen eine lange andauernde Schwächung der britischen Kräfte im Mittelmeer, in Aegypten, im Sudan und in Indien unvermeidlich verknüpft sein wird. Die von einer Reihe von Tagesblättern jüngst verbreitete Meldung, daß ein Burenkrieg die englischen militärischen Positionen an keinem Teil der Welt schwächen werde, beruht sicherlich auf einer starken Verkennung der Verhältnisse. Ja, gerade das Gegenteil ist der Fall, und so kann die Verkettung dieser Dinge nur als ein erneuter Beweis für die unvergleichliche Geschicklichkeit angesehen werden, mit welcher englische Einfälle und englische Preßorganisation auf dem Kontinent den Anschein der englischen Macht im großen Publikum zu erhalten wissen. Für den sachmännischen Kritiker ist es einfach „Sand in die Augen."

Doch kehren wir zu unsern Ziffern zurück: Nach englischen offiziösen Angaben sollen für den Dienst in Südafrika formiert werden: 6 Infanteriebrigaden zu je 4 Bataillonen, und zwar je 1 Garde-, 1 englische, 1 Hochländer-, 1 irische, 1 leichte und 1 Füsilierbrigade. Hierzu kommen noch 2 Kavalleriebrigaden zu je 3 Regimentern, 1 fahrende Artillerieabteilung zu 3 Batterien und außerdem für Etappenzwecke 4 Bataillone und 1 Husarenregiment; endlich die notwendigen Pionier-, Telegraphen-, Sanitäts- und Trainformationen. Aus Indien sind bereits im Abtransport begriffen: 1 englische Infanteriebrigade zu 4 Bataillonen, 1 englische Kavalleriebrigade zu 3 Regimentern und 1 Artillerieabteilung zu 3 Batterien nebst 4 Feldlazaretten. In Summa stellt dies einen Kombattantenbestand von 32 000 Mann dar. Es kann jedoch innerhalb 14 Tagen nur auf die indischen Truppen gerechnet werden; Mobilmachung und Transport der heimatlichen Bataillone ist auf mindestens eineinhalb Monat anzusetzen, sodaß kaum vor Mitte oder Ende November, wahrscheinlich noch später, der Kriegsfeststand in Afrika erreicht sein wird. Unter diesem Gesichtspunkt ist auf englischer Seite das Hinausschieben des Kriegsbeginns verständlich genug.

In Kapland und Natal sind zur Zeit 10 000 Mann reguläre englische Truppen versammelt, die von Mitte Oktober ab durch die guten und kriegsbereiten indischen Kräfte auf 15 000 Mann verstärkt sein werden, so daß heute 10 000, in 14 Tagen 15 000 und in sechs bis acht Wochen 42 000 Mann für wirkliche Operationen in Südafrika in Rechnung gestellt werden dürfen. Hierzu kommt nun allerdings noch eine voraussichtlich ziemlich beträchtliche Zahl von in Afrika selbst ausgehobenen und dort formierten Kräften. Zunächst steht es in der Befugnis des Gouverneurs der Kapkolonie, als des Kommandeurs der Lokaltruppen, alle dienstpflichtigen Leute im Alter von 18 bis zu 50 Jahren zum Kriegsdienste einzuberufen, was bei einer Bevölkerung von 154 000 Briten im günstigsten Falle 15 000 Mann waffenfähiger Leute ergeben könnte. Der beste Teil der hierfür in Betracht kommenden Mannschaften ist aber bereits in der Kapkolonie in 41 Volunteercompagnien mit einem Sollbestand von 5000 Mann und 6 Geschützen militärisch organisiert, die von obiger Zahl daher in Abzug zu bringen wären. Außerdem bestehen in der Kapkolonie wie in Natal noch eine ständige Miliz in der Stärke von 1600 Mann und 4 Geschützen, dann berittene Polizeitruppen sowie in Kapstadt eine besondere Garnisonsartillerie mit Pionierformationen; ähnliche Lokaltruppen befinden sich in Betschuana-Land. Endlich sind schon seit Monaten über 50 britische Offiziere nach Afrika entsendet, um in den weiten Gebieten von Britisch-Betschuana-Land und Rhodesia Truppencorps, namentlich berittene Infanterie, anzuwerben, zu welchen, trotz der Erklärung Balfours im Unterhause, „nur Weiße im Kampfe gegen die Buren verwenden zu wollen", bedauerlicherweise heute schon Farbige angenommen werden. Rechnet man schließlich noch auf australische und kanadische Freiwillige mit einem Höchstbetrag von 5000 Mann, so ergiebt sich die nachfolgende Stärkeberechnung als Annäherungswert für die britischen Streitkräfte Mitte oder Ende November: britische reguläre Truppen 42 000 Mann, ständige Miliz der Kapkolonie 1600 Mann, 41 Volunteer-Compagnien 5200 Mann, deren Ergänzung auf etwaigen Befehl des Gouverneurs der Kapkolonie 10 000 Mann, Freiwillige aus anderen britischen Kolonien 5000 Mann, Freiwillige aus Rhodesia, Betschuana-Land 4000 Mann, Lokaltruppen von Natal und Betschuana-Land und Anwerbungen unter den Uitlanders in Transvaal 3000 Mann, in Summa 70 800 Mann. Durch die Abgabe von Marinemannschaften aus den Schiffen des südafrikanischen Geschwaders können diese Kräfte im besten Falle noch um etwa 2000 Mann erhöht werden. Von diesen rund 70 000 Mann ist aber sicherlich ein volles Drittel von vornherein für Besatzungszwecke in Abzug zu bringen, sodaß für die eigentliche Offensivoperation dem Oberkommandanten der britischen Streitkräfte in Südafrika, Sir Redvers Buller, keinesfalls mehr als 45 000 Mann zur Verfügung bleiben werden.

Helfershelfer der Sozialdemokratie.

Eine für die bürgerlichen Parteien recht beachtenswerte Auslassung, die zum heute beginnenden sozialdemokratischen Parteitage gerade recht kommt, bildet das, was man den „Hamb. Nachr." unter obigem Stichwort aus Berlin schreibt:

Wenn die deutsche Sozialdemokratie zu ihrer großen Jahresherrschau zusammentritt, wird sie von eignen Thaten nicht viel zu berichten haben. Trotzdem aber wird sie mit hoher Befriedigung auf die seit dem Stuttgarter Parteitage verflossene Zeit zurückblicken können. Der durch den „Genossen" Bernstein hervorgerufene Programmstreit ist freilich nicht erloschen, er wird die Verhandlungen in Hannover voraussichtlich noch stärker in Anspruch nehmen, als vor Jahresfrist in Stuttgart. Aber praktische Leute werden sich wenig darum kümmern. Hr. Bernstein ist kein Freund gewaltsamer Revolutionen; er möchte die soziale Republik mit Hilfe der bürgerlichen Demokratie auf gewaltlich-konstitutionellem Wege herstellen. Wozu aber zerbricht er sich darüber noch den Kopf? Die Liebknecht und Bebel, von den Vollmar und Auer gar nicht zu reden, sind ja auch gar nicht darauf erpicht, ihre Haut in Straßenkämpfen zu Markte zu tragen; aber es fällt ihnen nicht ein, der bürgerlichen Demokratie nachzulaufen, denn sie leben der Hoffnung, daß sie das garnicht mehr nötig haben werden. Ein größeres Maß von Geringschätzung, als es jahrein jahraus der bürgerlichen Demokratie von der Sozialdemokratie entgegengebracht wird, ist kaum denkbar . . .

Aber der Angelpunkt der sozialdemokratischen Hoffnungen liegt heutzutage in Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, die mit der Demokratie nichts zu thun haben wollen. Da, wo die Sozialdemokratie ehedem auf eine feste Mauer stieß, findet sie heute ihr gegenüber eine Verwirrung der Begriffe, die ihr als der Vorbote der allmählichen Abbröckelung des Widerstandes erscheint. Dem im „Exil" lebenden „Genossen" Bernstein fehlt die unmittelbare Anschauung dieser Dinge, sonst würde er vielleicht einsehen, daß es überflüssig sei, die Möglichkeit der Umgehung einer blutigen Katastrophe erst „wissenschaftlich" zu ergründen. Im übrigen ist er als Träger der Manöverungslegende für die Sozialdemokratie ebenso nützlich, wie diese selbst. Mit dem Namen Bernstein deckt sich so mancher, der aus irgend einem Grunde für gut findet, den Kampf gegen die Umsturzpartei einzustellen. Warum sollte man ihn stören? Man wird sich also auf dem Parteitage zu Hannover gar sehr hüten, Hrn. Bernstein aus der Partei hinauszuwerfen. Mögen sich einige Theoretiker über seine Argumentation herstürzen, mögen einige exzentrische Damen über Verrat an den Parteigrundsätzen schreien, der großen Masse des Parteitags wird die ganze Bernsteiniade sehr gleichgiltig sein im Vergleich zu den Erfolgen, welche der ungemaßregelten Sozialdemokratie im Laufe dieses Jahres ohne ihr Zuthun in den Schoß gefallen sind.

Voran steht unter denselben die in der Haltung der nationalliberalen Partei eingetretene Wandlung. Man hat die grundsätzliche Bedeutung dieser Wandlung bestreiten wollen. Die Nationalliberalen, sagt man, hätten stets eine planmäßig fortschreitende Sozialreform gefordert, nur in bezug auf das dabei einzuhaltende Tempo werde jetzt eine größere Beschleunigung verlangt. Das erstere ist richtig; aber die Frage des Tempos ist nichts weniger als nebensächlich. Das Scherzwort eines führenden Sozialpolitikers vom Zentrum, daß ihm neben den neuen nationalliberalen Sozialreformern beinahe der Atem ausgehe, ist überaus bezeichnend. Und er meinte damit nicht nur das Tempo, sondern auch den Inhalt verschiedener der von nationalliberaler Seite eingebrachten Anträge. Aber weit schwerer, als die Frage der positiven Sozialreform, fällt für die Beurteilung der nationalliberalen Wandlung diejenige der Bekämpfung sozial-revolutionärer Erscheinungen ins Gewicht. Die nationalliberale Partei ist früher stets der Ansicht gewesen, daß mit einer verständigen Sozialreform eine wirksame Zurückweisung von Bestrebungen, welche eine grundstürzende Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsordnung bezwecken und deshalb für den sozialen Frieden unter allen Umständen verderblich sind, Hand in Hand gehen müsse. Von diesem Standpunkte aus hat die nationalliberale Fraktion des Reichstages 1890 einstimmig für ein nicht nur auf Zeit, sondern auf die Dauer zu erlassendes Sozialistengesetz gestimmt. Sie erblickte darin eine Pflicht der Selbsterhaltung des monarchischen Staates. Sie ist damals leider in der Minderheit geblieben, das alte Sozialistengesetz ist in Wegfall gekommen und nichts anderes an seine Stelle getreten. Heute wird aus der nationalliberalen Partei heraus verkündet, daß eine Repressivgesetzgebung gegen die Verfolgung revolutionärer Bahnen durch die soziale Bewegung überhaupt verwerflich sei, daß lediglich die Beschleunigung der positiven Reformen die Umsturzgefahr beschwören könne. Der Gegensatz zwischen sonst und jetzt springt in die Augen. Was Wunder da, daß Hr. Bebel seinerzeit sofort im offenen Reichstage die Wandlung der Nationalliberalen mit unverhohlenem Jubel begrüßte! Wie die programmatische Ankündigung der neuen nationalliberalen Sozialpolitik nachher verwirklicht worden ist bis zu der Ablehnung selbst der Kommissionsberatung über die Vorlage zum Schutze der Arbeitswilligen, das ist noch in frischer Erinnerung. Weidlich hat die sozialdemokratische Presse die Bassermannsche Rede über diese Vorlage als den Glanzpunkt jenes „vernichtenden Schlages gegen die Reaktion" gefeiert. Wahrlich, man wird es verstehen, wenn gerade diese Vorgänge in Hannover als die wertvollste Beute registriert werden, die jemals in die bestehende Gesellschaftsordnung gelegt worden ist.

Und fast keine Woche vergeht, wo die Sozialdemokratie sich nicht weiterer Symptome der sich vorbereitenden Waffenstreckung aus dem bürgerlichen Lager zu erfreuen hätte. Namentlich bei den in dieser Jahreszeit üblichen Zusammenkünften sozialpolitischer Theoretiker hat sie sich zu bedanken. Auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ist es diesmal zwar glimpflich hergegangen. Um so eifriger und unumwundener ist man auf dem Vertretertage der Nationalsozialen bemüht

Kunst und Wissenschaft.

Julius Grosses „Fortunat" auf der Weimarer Bühne.

Im Weimarer Hoftheater wurde am Sonnabend, den 7. d. Mts., Julius Grosses, des bekannten Münchener Dichters, großes Märchendrama „Fortunat" zum ersten Male aufgeführt, und das ist ein immerhin wichtigeres theatralisches Ereignis, nicht bloß für die Musstadt. Das Werk, das längst gedruckt vorliegt, gehört zu den wie Goethes Faust auf einem alten Volksbuchstoffe beruhenden, aber von einem wirklichen Dichter geistig vertieften und romantisch ausgeführten Dramen, die man am besten wohl „Mysterien" nennt, damit den Vergleich mit den modernen „gemachten" Märchenstücken ohne weiteres abweisend. Die poetische Arbeit, die Grosse an dem Volksbuchstoffe geleistet hat, ist in der That bemerkenswert: Sein Fortunat erhält den bekannten Glückssäckel nicht durch einen Zufall und umsonst, sondern tauscht ihn, als ihn sein vergebliches ideales Streben an den Rand der Verzweiflung gebracht, gegen seine Seele, sein „besseres Selbst" ein, um dann, jeden Genuß auskostend und die Weltbeglückung durch das alleinseligmachende Gold in großem Stile probierend, zuletzt völlig zu verkommen und den Kelch des Ekels bis auf den letzten Tropfen zu leeren. Das geschieht, dem Volksbuche getreu, an einem Königshofe, wo dem Fortunat der Säckel geraubt und dann doch von ihm wiedergewonnen wird; er aber wirft ihn jetzt freiwillig fort und findet seine Seele wieder. Nicht bloß diese, sondern auch die selbstlose Liebe eines Bürgerkindes, das allein dem Golde widerstanden und das Vertrauen zu dem Geliebten, auch als er entartet war, nicht verloren hat. Eine Fülle bunter Bilder läßt der Dichter an dem Zuschauer vorüberziehen, neben dem Ernsten fehlt auch das Komische, das Phantastisch-Burleske nicht, Elemente der Shakespeareschen romantischen Komödie und des Raimundschen Zauberspiels treten zu dem vom Stoffe geforderten „Faustischen" Gehalte. Aber im ganzen ist der „Fortunat" ein einheitliches Werk, den Versuchen unserer Romantiker und Immermanns („Merlin") nicht fernstehend.

Es versteht sich von selbst, daß der Dichter für seine Entwicklung viel Raum brauchte, und ebenso, daß die Theaterbearbeitung das vielleicht den doppelten Umfang eines gewöhnlichen Theaterstücks aufweisende Werk sehr zusammendrängen mußte. Sie wurde von August Fresenius in München, der einst zu den Privatdramatikern König Ludwigs II. gehörte, übernommen und ist insoweit gelungen, als sie sozusagen den Faden, der das Ganze zusammenhält, nirgends durchschneidet. Aber der Bearbeiter wollte auch die ganze Fülle des bunten Geschehens, die das Drama auszeichnet, bewahren, und das konnte nur auf Kosten des poetischen Details und des Gedankengehalts erreicht werden. Die Folge war, wie sich bei der Aufführung zeigte, daß das äußere Geschehen nur allzu grell und bunt auftrat, den Zuschauer nicht zu ruhigem Genuß, zur Vertiefung kommen ließ, ihn verwirrte. Hier und da konnte man glauben, ein reines Ausstattungsstück zu sehen, ein amüsantes immerhin, das auf ein breiteres Volkspublikum (wie es Weimar kaum besitzt) sicher einen günstigen Eindruck machen würde, aber doch den künstlerischen Absichten des Dichters, dem Charakter des Ganzen wenig entsprach. Und unser modernes gebildetes Publikum will weniger das äußere Geschehen als psychologische Entwicklung, mag sie immerhin etwas dunkel bleiben. Ja, man darf wohl sagen, gerade das Unklare, Rätselhafte, Mystische ꝛc. zieht es vor. Davon ist in Grosses „Fortunat" genug vorhanden, aber die Bearbeitung hat es zum großen Teil entfernt.

Der Erfolg war denn auch kein „großer", sondern nur ein „guter". Dennoch geschieht es mit vollem Recht, wenn hier auf das Drama aufmerksam gemacht wird: es gehört zu denen, über die eine Bearbeitung und eine Vorstellung nicht die Entscheidung bringt. Ganz besonders aber ist diese Weimarer Erstaufführung auch deshalb bemerkenswert, weil sie einmal wieder an das Recht des Dichters den Theaterroutiniers gegenüber erinnert. Es mag sein, daß sie ein Experiment war, aber solche Experimente hat das deutsche Theater, falls es den Zusammenhang mit der Litteratur erhalten will, hin und wieder zu machen. Die Aufführung war durchweg gelungen, vor allem fesselte die Darstellung des Helden durch Karl Weiser. Auch von der Musik, die der Kapellmeister Gutheil geschrieben hat, gingen sehr glückliche Wirkungen aus. R. B.

Sp. Aus Wien schreibt man uns: Wir haben nun auch in der Wiener Hofoper das Ballett „Vergißmeinnicht" mit der Goldbergerschen Musik gehört, ohne einen besseren Eindruck von der Blumenliebelei zu bekommen, wie in Berlin. Goldberger ist ein Wiener Kind und wurde darum kräftig bejubelt; seiner Erfindungsgabe konnte jedenfalls der Beifallsruf nicht gelten. Gleich die Ouverture bereitet auf die folgende Ebbe vor. Frl. Sironis Zierlichkeit und die glänzende Ausstattung waren die einzigen angenehmen Eindrücke, die wir wahrnehmen durften. — Die Hofoper ist von einem Verluste betroffen worden, der allen Kunstfreunden nahe geht. Hofkapellmeister Fuchs, der bewährte Nachfolger Hellmesbergers, erlag im 57. Lebensjahre einer Lungenentzündung, die ihn in der Folge einer Venenentzündung betraf. In ihm ging ein Musiker zu Grabe, der an seinem Berufe hing wie kaum einer und ihn mit bewundernswertem Pflichteifer ausübte. Als erfahrener Dirigent leitete er oft eine Aufführung mit einer, ja, wenn Not an Mann ging, mit keiner Probe und trug dabei eine Gemütsruhe zur Schau, die sich dem Orchester mitteilte. Als Direktor des Konservatoriums erwarb sich Fuchs viele pädagogische Verdienste, und er trat auch als Komponist an die Oeffentlichkeit. Einige reizende Lieder und treffliche Bearbeitungen, vor allem die Herausgabe der Gesamtwerke Schuberts bei Breitkopf und Härtel verdankt man dem Dahingeschiedenen. — Im Volkstheater giebt's eine wirkliche Première: Hermann Bahrs „Athlet". Der Athlet ist eine Eroberernatur, wie sie Max Halbe gezeichnet hat, und während der ersten beiden Akte eine treffliche Figur — ein Mensch. Ein Hasser alles Hergebrachten, bewirtschaftet der einst tolle Junker sein Majorat zum Segen seiner Patronatskinder. Seine ehrliche Kraft schafft Gutes, sein tüchtiger Wille zwingt die Umgebung zum Gehorsam. Er ist Autokrat in seinem kleinen Königreiche und duldet wie ein Despot keinen Widerspruch. Sein geistiges und seelisches Athletentum beweist er — nach Bahr nämlich — darin, daß er nach heftigem inneren Kampfe seiner Gattin, an die er glaubt, der er wie einer Heiligen vertraut, ihre Untreue nachsieht, d. h. als einziger Richter weder die Frau noch den Liebhaber bestraft, sondern in Arbeit vergessen will. Die Forderung des Geliebten seiner Gattin verwirft er wieder, nachdem sein Bruder ihn von dem „Muß" des Duells und aller Formalitäten zu überzeugen gesucht und von seiner Gattin, die den Athleten glücklich gemacht und ihren Fehltritt tief gebüßt hat, wie von einer von der Gesellschaft ausgestoßenen Person gesprochen hatte. Damit greift Bahr wieder zu der auf der Bühne abgelebten und unerquicklichen Duellfrage, ohne um einen einzigen Punkt vorwärts zu kommen. Die ersten beiden Akte — besonders der erste — sind wie im „Star" straff gefügt und durch fein beobachtete Scenen belebt. Bahr zeigt sich in seinem Athleten wiederum als Bühnentechniker nicht ohne echte dichterische Anwandlungen, aber er vermag kein Thema ganz durchzuführen, jede von ihm in Angriff genommene dramatische Arbeit ist im Vorhinein ein Torso. In der Schilderung des Majoratsherrn wie seines geckenhaften Bruders lieferte der Verfasser gute Charakteristiken und mühte sich, ihnen in der milden Frau, die in der Dummheit fehlte, ein Gegenstück zu geben — vergeblich. Die Frau Baronin passiert stets. Auch der Geistliche und der Bösewicht, der die Korre-